

IM „Günther“

Ich hatte bei der Suche nach einer geeigneten und zuverlässigen Person für diese gefährliche Aufgabe einen Tipp von der Abteilung SWT/V erhalten und „Günther“, Doktor der Physik und Mitarbeiter an einem Institut in der DDR, kennengelernt. Er war an der Entwicklung eines DDR-Implanters beteiligt, erfüllte alle fachlichen Voraussetzungen, war verheiratet und hatte eine einjährige Tochter. Er war bereit, die konspirative und nicht ungefährliche Arbeit aufzunehmen. Er sollte die Maschinen im Betrieb des IM „Zelter“ bedienen lernen. Bei der für den Institutsbereich zuständigen MfS-Abwehrabteilung lagen bereits Unterlagen zu „Günther“ vor. Er war DDR-Geheimnisträger, sodass ich nur kurz zu ihm und seiner Familie ermitteln und überprüfen musste. Das kam der Zielstellung, „Günther“ für unsere gefährliche Aufgabe zu gewinnen, sehr entgegen. „Günther“ zögerte nicht eine Sekunde, seine Verpflichtung zur Zusammenarbeit und zu einem Einsatz in die BRD zu geben und zu unterschreiben. Zudem machte „Günther“ einen ausgezeichneten Eindruck auf mich. Ich bildete ihn als fiktiven Westberliner Bürger in vielen Nachtschichten aus und bereitete ihn auf den Einsatz in der Firma, auf den IM „Zelter“ und dessen Familie vor. Die Zeit drängte. In kurzen Abständen besuchte ich am späten Abend „Günthers“ Frau. Ich wollte sie nicht nur näher kennenlernen, sondern auch ihre vorbehaltlose Unterstützung und Zustimmung zu dem gefährvollen Auftrag ihres Mannes erhalten. Ich beschönigte nichts und klärte sie auch über eine mögliche Verhaftung ihres Ehemanns und sein entsprechendes Verhalten vor den BRD-Behörden auf und erbat ihre notwendige Einflussnahme (über einen Rechtsanwalt) auf eine solche, hoffentlich nie eintretende negative Entwicklung.

Mein Abteilungsleiter hatte mir genehmigt, dass ich mit „offenem Visier“ mit ihr sprechen dürfe. Das war in jedem Fall richtig. Die Ehefrau dankte es uns und stimmte dem riskanten Unternehmen zu. Dem IM „Günther“ schärfte ich vor allem ein, keinerlei „Umarmungsversuche“ durch den IM „Zelter“ zuzulassen.

In unserem Objekt „Linde“ führte ich „Zelter“ und „Günther“ zusammen. Sie sollten sich in der DDR, unter meiner Kontrolle kennenlernen. „Zelter“ fühlte „Günther“ sofort auf den Zahn, indem er mit dem IM englisch sprach und ihn entsprechend meiner Festlegung ausschließlich mit seinem fiktiven Westberliner Namen ansprach. Für mich unangenehm, weil ich wieder einmal feststellte, was für ein sprachlicher Blindgänger ich war. Ich bemerkte aber, dass „Zelter“ zufriedener wurde. Die Beherrschung der englischen Sprache durch „Günther“ war für „Zelter“ eine wichtige Voraussetzung, damit er die

in seiner Firma stehenden Maschinen bedienen konnte. Dann führte ich beide wieder auf den deutschsprachigen Pfad zurück, den ich teilweise auch fachlich verstand. Natürlich hatte ich „Zelter“ vorher eingeweiht, dass „Günther“ als abgedeckter Westberlin-Bürger die Reise antritt, um in seiner Firma zu arbeiten. Seine fiktive Arbeitsstelle war die TU Berlin.

Bei der Verabschiedung des IM „Günther“ für den Einsatz in der Firma des IM „Zelter“ waren General Vogel und der Abteilungsleiter anwesend. Auf beide machte der IM einen ausgezeichneten Eindruck und ich freute mich über die hohe Wertschätzung durch beide Chefs. Der IM „Günther“ wurde im Transitverkehr mit einem Leih-Pkw, den der Sohn von „Zelter“, „Leo“, fuhr, in die BRD geschleust.

„Günther“ war ein toller junger Mann, zurückhaltend, bescheiden und mit ausgezeichnetem, solidem Fachwissen und Englischkenntnissen ausgestattet. Theoretisch stand er zu 100 Prozent im „Implanter- und Ätzer-Stoff“. Dass die Praxis das Kriterium der Wahrheit ist, wusste „Günther“ und handelte danach. Er lernte Tag und Nacht. „Zelter“ und „Leo“ waren von ihm begeistert. Ich auch!! Die notwendigen Treffs zwischen „Günther“ und mir mussten aus Zeit- und Sicherheitsgründen in der DDR stattfinden. Dazu organisierte ich für ihn Transitreisen nach Westberlin. Immer nachts gegen 22:00 Uhr übergab mir die IM „Erika“ oder „Ingrid“ den IM im Transitverkehr an der Autobahn nach Westberlin. Es blieb uns kaum eine andere Wahl, ich musste „Günther“ kontaktieren, den Stand der Arbeit erfahren und ich musste Einfluss nehmen, da ich „Zelter“ und seine Wirkung auf Menschen kannte. Nach den Treffs mit „Günther“ erstattete ich umgehend Bericht, häufig auch gemeinsam mit meinem Abteilungsleiter, an General Vogel.

„Günther“ war in jeder Beziehung für uns eine große operative Bereicherung und für diese wissenschaftlich-technische Aufgabe absolut geeignet. Er war ruhig, besonnen, er wollte lernen und erreichen, dass er die wichtigen Embargomaschinen bedienen konnte. Unsere Annahme, dass die gegnerischen Behörden aufgrund ihrer laschen Kontrollen nichts mitbekamen von unseren nächtlichen Aktivitäten, ging auf. (Wären Kontrollen durch den Gegner erfolgt, hätte „Günther“, gemäß Festlegungen, weiter nach Berlin-West fahren müssen. Er war mit einem Container und einem Reisepass/BRD zusätzlich ausgestattet. Damit hätte er in die Hauptstadt einreisen können und Verbindung zu seiner Frau und damit auch zu mir aufnehmen müssen. Es war jedoch nicht notwendig.) Der Autobahnabschnitt auf der DDR-Seite wurde für die Übergaben des IM „Günther“ an mich durch die zuständigen MfS-Abwehr-Dienstleistungen „frei“ gemacht und gesichert. Natürlich sollte kein

Kontakt, auch kein zufälliger, zu anderen Personen entstehen. Nach der Übernahme des IM „Günther“ trafen wir uns für Absprachen in verschiedenen Waldabschnitten an der Autobahn. „Ingrid“ oder „Erika“ mussten nach der Übergabe des IM weiter nach Westberlin fahren. Ich wollte nicht, dass beide IM den Gesprächen mit „Günther“ beiwohnten. Ich führte sie aus Gründen der Konspiration alleine durch.

Bei einem Treff war unserer Abteilungsleiter anwesend. Aus Sicherheitsgründen nutzten wir für die Zusammenkünfte im Wald einen Wohnwagen, den Mitarbeiter aus den Büros vorher platziert hatten und für die Dauer der Treffs absicherten. Nach dem Wohnwagentreff brachte ich „Günther“, in der Regel nach 2:00 Uhr, zu seiner Familie nach Berlin. Die HIM aus den Büros mussten den Wald „säubern“ und den Wohnwagen wieder nach Berlin bringen. In der folgenden Nacht brachte ich „Günther“ gegen 22:00 Uhr an die Autobahn und übergab ihn „Ingrid“ oder „Erika“. Während der Fahrt erhielt er von mir neue Hinweise für seine operative Arbeit in der Firma des IM „Zelter“. Er bekam von mir stets Sicherheitshinweise im Umgang mit „Zelter“ und dessen Familie, die ich am Tag vorher mit Generalmajor Vogel und dem Abteilungsleiter absprach. „Günther“ lebte und arbeitete in der Firma ca. vier Wochen und stets betonte er, dass der IM „Zelter“ alle von uns festgelegten Sicherheitskriterien einhielt. Die Treffs mit „Günther“ in der DDR realisierte ich dreimal.

Für sein Institut war unser IM offiziell in Moskau und arbeitete an einem geheimen Militärprojekt für den Warschauer Vertrag. Während seines Einsatzes traten keine Probleme auf. „Zelter“ hatte gut vorgesorgt, keine Besuche in seiner Firma zugelassen und war selbst nicht auf Dienstreisen gefahren. „Günther“ konnte mit dem IM „Leo“ ohne Störungen arbeiten. Nachdem der IM „Günther“ wieder in Berlin war, ausführlich berichtet hatte, nach seiner Einschätzung relativ sicher in der Beherrschung der Maschinen war, wurden nach etwa vier Wochen innerhalb mehrerer Aktionen die Embargomaschinen, immer im Abstand von ca. drei Wochen, auf dem Transitweg – mit Cola- und Bierflaschen getarnt – mit verschiedenen, geliehenen Lkw in die DDR gebracht. „Zelter“ fuhr immer selbst, das hatte er gefordert und ich es so der Leitung vorgeschlagen. Wir erhielten „grünes Licht“ und konnten die Transporte beginnen. Das war sicherlich ein Risiko, aber letztendlich alternativlos. Immer hatte ich den IM „Günther“ in die Übernahme der Maschinen eingeplant. „Zelter“ war praktisch veranlagt, konnte sehr schnell auf eventuell negative Einflüsse reagieren. Er kannte die Maschinen gut. Die hochwertigen und nicht billigen Embargoausrüstungen sollten beim Umladen auf unsere Lkws natürlich keinen Schaden erleiden.